

Mein Leben mit Krebs

Teil 1: Das Prostatakarzinom

Anfang September 2020 waren wir eine Woche zum Wandern im Isergebirge.

Als die Berge am Horizont sichtbar wurden, fiel mir ein, dass die Wanderstöcke noch in der Garage standen. Wir haben die Wanderungen dennoch absolviert. Am dritten Tag hatte Rübezahl Erbarmen mit mir und legte vor den Abstieg vom Sepia Gora (Geiersberg, 828 m) einen Knüppel am Wegesrand ab, damit ich mich wenigstens links etwas abstützen konnte.

Die Beschwerden im linken Bein, führte ich auf eine Überlastung zurück. Doch sie wurden immer intensiver.

Anfang Oktober ging ich dann zur Hausärztin. Diese vermutete einen Bandscheibenvorfall, verschrieb mir Schmerzmittel, Krankengymnastik und eine Überweisung zum Orthopäden. Einen Termin dort bekam ich aber erst gegen Monatsende. Der Orthopäde stimmte der Vermutung der Hausärztin zu, verordnete weitere Schmerzmittel und manuelle Therapie.

Für bildgebende Verfahren war es seiner Meinung nach noch zu früh. Die Massagen brachten keinen Erfolg, sondern erhöhten die Schmerzen. Nach 2 Wochen waren diese dann so schlimm, dass die Schmerzmittel nur noch 2 ½ Stunden wirkten - auch nachts. Es war nicht mehr zum Aushalten.

An einem Donnerstagnachmittag bat ich meine Frau, mich zur Hausärztin zu fahren. Mein erster Fehler, wir hätten besser gleich in die Notaufnahme fahren sollen. Während Corona ohne Termin zum Arzt zu gehen, führte natürlich zu einer Missfallensäußerung seitens der Assistentin und auch der Ärztin. Nach meiner Zustandsbeschreibung meinte sie, da müssen wir mal nachschauen und schrieb eine Überweisung zum MRT aus. Das dauerte nochmals 2 Wochen.

Am darauffolgenden Dienstag fragte ich bei der Hausarztpraxis an, ob denn der MRT-Befund schon da sei. Die Assistentin bejahte dies und gab mir einen Termin für Donnerstag.

Nach dem Mittag rief die Ärztin persönlich an und bat uns, gleich zu kommen, da sie früher von den Hausbesuchen zurück sei. Nach der Begrüßung meinte sie, die gute Nachricht sei, es ist kein Bandscheibenvorfall – die schlechte, es handelt sich um eine Metastase, welche auf den linken Nerv vom Bein drückt.

Zur Auswahl stellte sie die ambulante Behandlung durch den Urologen oder gleich ab in die Klinik. Ich entschied mich für die erste Variante – der zweite Fehler. Sie machte gleich persönlich einen Termin für den übernächsten Tag.

Noch in der Sprechstunde erhielt ich einen Termin zur Biopsie, am 1.12. und am 6.12.20 die Auswertung beim Urologen. Dazwischen erfolgte noch eine Ganzkörperszintigrafie (GKS) im Uniklinikum Dresden und ein CT des Beckens in der Radiologischen Gemeinschaftspraxis in Dresden-Gorbitz.

Am 6.12. stand dann fest, es ist ein sehr aggressiver Krebs, der schon die Blase und den Samenleiter infiltriert hat und außerdem gab es Metastasen in einem Hals-, Brust- dem bekannten Lendenwirbel, beiden Beckenschalen und den dazugehörigen Lymphknoten. D.h., inoperabel, also unheilbar.

Am nächsten Tag begann die Hormontherapie mit einer Firmagonspritze in die Bauchdecke, Infusion und Abiraterontabletten, welche regelmäßig alle 24 Stunden einzunehmen sind. Eine 4-Wochen-Packung kostete damals 3.400 €, was jedoch die Krankenkasse trug.

Zu meiner Lebenserwartung habe ich mich nicht informiert, aber eine ehemalige Kollegin hat die „Allwissenden“ aus dem Internet befragt und meinte, dann macht euch doch noch zwei schöne Jahre.

Inzwischen bekam ich ein flüssiges Schmerzmittel. Das hatte den Vorteil, dass es schneller wirkte und besser dosiert werden konnte.

Mein Urologe hatte mir auch eines der blauen Hefte der Deutschen Krebsgesellschaft zu Prostata- Krebs mitgegeben. Im Anhang war angegeben, welche Hefte noch verfügbar sind. Davon habe ich einige bestellt.

Leider kamen diese erst nach Weihnachten an.

Deshalb haben wir die Schweißausbrüche in der Nacht vom 23. zum 24. Dezember falsch gedeutet.

Darum rief meine Frau am Vormittag des Heiligen Abend den medizinischen Bereitschaftsdienst an. Zum einen kam sie bei der 116117 erst nach mehreren Versuchen durch, zum anderen bekam sie die Antwort, dass die Liste schon sehr lang sei. Es könnte als dauern. Keine halbe Stunde später klingelte die Bereitschaftsärztin in voller Quarantänemontur.

Zum Glück hatte sie sich die Liste der Fahrstrecke angeschaut und logisch gedacht.

Das erste war natürlich der Coronatest und der war positiv. Ich wusste sofort wer mich angesteckt hatte, meine Frau war die einzige Kontaktperson.

Die Ärztin war so freundlich und ließ sofort von der Apotheke Blutverdünnungsspritzen kommen. Dadurch kam es bei uns zu keinen Komplikationen. Der PSR-Test wurde erst nach der Quarantäne, am 4.1.21 bei meiner Hausärztin durchgeführt. Ich war schon wieder negativ, nur meine Frau noch nicht. Eine spätere Blutprobe zeigte, dass ich Antikörper entwickelt hatte.

Dadurch war es möglich, den Termin zur Vorbereitung der Bestrahlung meiner Metastase im LW4, der Verursachung meiner Pseudoschmerzen im Bein, wahrzunehmen.

Nach dem Telefonat hatte ich angenommen, dass an diesem Tag schon die erste Bestrahlung erfolgen würde. Aber falsch gedacht, in der Woche erfolgte die Markierung für die Bestrahlung in der darauffolgenden Woche.

Am 20.1., dem ersten Bestrahlungstag waren durch meine Schweißausbrüche die Markierungen nur noch zu erahnen. Die Assistentin meinte, das macht nichts, wir machen vorher ohnehin noch ein CT. Folglich war die Markierung völlig unnütz.

Die zweite Bestrahlung fand 2 Tage später statt und führte dazu, dass die Schmerzen nochmals intensiviert wurden. Daraufhin verordnete meine Hausärztin sehr wirksame Opiate.

Fantastisch – erstmals seit mehr als einem Vierteljahr war ich mit 2 Tabletten, innerhalb von 12 Stunden eingeworfen – völlig schmerzfrei. Morgens, wenn ich mal etwas länger schlief, merkte ich schon, dass es Zeit für die nächste Tablette war. Dieser Zustand hielt noch einige Zeit an.

Im März dauerte es meinen Urologen zu lange und er ließ nochmals ein GKS und MRT erstellen.

Der Befund enthielt den Verdacht auf eine Weichteilmetastase im linken Gesäßmuskel, mit einer Größe von 40 x 75 mm. Dies wiederum war dem Oberassistenten der Radiologie zu suspekt und er verordnete ein PET-CT. Dabei konnte keine Weichteilmetastase festgestellt werden.

Der Nebeneffekt aber war, da ich am 27.4.21 nüchtern und möglichst ohne Schmerzmittel erscheinen sollte, auch um 10 Uhr noch keine Schmerzen hatte.

Daraufhin setzten wir die Opiate allmählich ab.

Aber mein Körper hatte sich so daran gewöhnt, dass ich seitdem Schlafstörungen habe.

Jürgen Schäfer im Oktober 2023